

# Lichtenstein – Lichtenstern oder Der Grabstein in Saupsdorf

von Jürgen Schwiening



Porträtzeichnung Josef Lichtensterns  
von Dov Friedmann, 1946

Es war vor fünf Jahren, als ich Kate Fielding, damals schon über 90, zum erstenmal in ihrem Haus in der Nähe von Nottingham traf, hatte ich keine Ahnung, wohin mich unsere Bekanntschaft führen sollte. Wir unterhielten uns über Literatur, die deutsche Sprache und natürlich über Wien, ihre frühere Heimat, und ich erfuhr, dass ihr Mädchenname Lichtenstern war. Der Name sagte mir damals nur wenig. Dass sie Jüdin war, wusste ich natürlich. Sie hatte an der Universität Wien studiert, über Arno Holz promoviert und wollte Lehrerin werden. Es war aber das Jahr 1937 und man teilte Käthe mit, dass sie als Jüdin keine Aussicht habe, zum Lehrberuf zugelassen zu werden. So ging Käthe nach England, wurde dort Deutschlehrerin und heiratete schließlich den Arzt Gerhard Fielding, der etwas später als Käthe aus Wien geflüchtet war und hier in England seinen Namen Finkenstein gegen Fielding ausgetauscht hatte.

Ich erfuhr etwas über das Schicksal ihrer Verwandten, von denen eine ganze Reihe im Holocaust ums Leben gekommen waren. Unter ihnen war auch ein Josef Lichtenstern, einer ihrer Vettern, von dem sie nur wusste, dass er in einem Konzentrationslager gestorben sei. Dass sie über die meisten ihrer verstorbenen oder ermordeten Verwandten keine Einzelheiten kannte, ist ja nicht ungewöhnlich. Nun ist es schon seit Jahren mein Bemühen, den Spuren von vertriebenen oder im Holocaust umgekommenen Juden zu folgen, und soweit wie möglich die damaligen Umstände zu erforschen. Die Yad Vashem Database informierte mich, dass Josef Lichtenstern am 22. April 1945 auf einem ‚Todesmarsch‘ von Schwarzheide nach Theresienstadt, und zwar bei Saupsdorf, gestorben sei. Von diesem Todesmarsch hatte ich bisher noch nicht gehört, auch die Orte Schwarzheide und Saupsdorf waren mir völlig unbekannt. Die Yad Vashem Information basierte auf den Theresienstadt Daten und einer ‚Page of Testimony‘, die 1998 von einem Yaakov Tzener ausgefüllt worden war. Auf dem Formular war seine Anschrift – für mich leider nicht verständlich – auf Hebräisch geschrieben. Eine mir bekannte Rabbinerin übersetzte die hebräischen Wörter für mich und es stellte sich heraus, dass der Name der Person nicht Tzener sondern Tzur und dass sein damaliger Wohnort Na’an in Israel war. Ich fand ein Kibbutz Na’an im Internet und erkundigte mich, ob man dort vielleicht von einem Yaakov Tzur gehört habe. Nun war dies etwas, was man im Englischen einen ‚long shot‘ nennt. Die Aussicht, dass man dort von ihm etwas wusste, oder dass dieser sogar noch am Leben war, musste sehr gering sein. Trotzdem wollte ich es versuchen. Schon am nächsten Tag kam eine Antwort, und sie war von Jakov!

Er erwies sich als wahre Goldgrube von Informationen, nicht nur in Bezug auf das, was er über Seppl, seinen früheren Kameraden, wusste, sondern auch, weil er mir mehrere Personen nennen konnte, die Josef gekannt hatten oder etwas über ihn oder seine Frau

Gertrude wussten. Da war zunächst Ruth Bondy, die mit ‚Seppl‘ im Familienlager in Auschwitz-Birkenau gearbeitet hatte. Sie erinnerte sich sehr gut an Josef und konnte mir viele Einzelheiten aus seinem Leben mitteilen. Er nannte mir auch Dagmar Lieblová, die, so meinte er, Josefs Frau aus Birkenau, Hamburg und Bergen-Belsen gekannt habe. Sie konnte sich aber nicht daran erinnern. Vielleicht hatte sich Jakov geirrt oder Frau Liblová hatte es vergessen. Nach so vielen Jahren wäre das nicht zu verwundern. Jakov erwähnte auch das Buch von Alfred Kantor, das auf mich einen starken Eindruck machte. Es illustriert das wahre Leben in Theresienstadt, Birkenau und Schwarzheide und endet mit dem Todesmarsch. Ich kann es jedem empfehlen.

Dann nannte Jakov schließlich auch René Senenko von der Gruppe ‚Grenzlos‘. Durch ihn erfuhr ich viel über den Todesmarsch im April/Mai 1945 von Schwarzheide nach Theresienstadt. Das war für mich nun ein ganz neues Feld. Das Büchlein Hungermarsch von Friedrich Kral führte mich dichter an Josef Lichtenstern heran. Nicht nur konnte ich nun der Familie Lichtenstern den Todesort und die Umstände des Todes einer ihrer Verwandten mitteilen, sondern auch die Tatsache, dass sich hier Menschen zusammengefunden hatten, die die Erinnerung an die Toten und diese Ereignisse wachhalten, weiter aktiv erforschen und an den Orten der Verbrechen würdige Gedenkstätten errichten.

Durch eine Suchmeldung in der Jewishgen Austria/Czech special interest group meldete sich Maud Beer aus Tel Aviv, die seit 1942 mit einer Lichtenstern-Verwandten im Ghetto Theresienstadt gelebt hatte. Beide haben Theresienstadt überlebt. Durch diese Meldung hörte ich auch von David Lawson in London, der mit seiner Gruppe an der Kingston Synagoge das Schicksal der Juden aus Ostrava, dem frühern Mährisch-Ostrau, erforscht. (Josef war nämlich in Mährisch-Ostrau geboren.) Er wiederum wies mir den Weg zu einer Genealogin in Prag, mit deren Sohn, Radan Salomonovic, ich auf Englisch korrespondierte. Libuše, seine Mutter, hat viele Daten über die jüdischen Einwohner von Ostrava gesammelt. So konnte ich durch diese Verbindungen auch neue Verwandte der Lichtensterns finden und sie miteinander in Verbindung setzen.

Nun zurück zu Josef. Der Grabstein auf dem Saupsdorfer Friedhof trägt unter anderen den Namen Josef Lichtenstein. Als ich das Foto dieses Grabsteins sah, kamen mir Zweifel, ob dieser Mann tatsächlich der Josef Lichtenstern war, von dem ich Spuren suchte. Die Namen sind ja ähnlich und nicht selten. Obgleich die Daten von Yad Vashem auch annahmen, dass es sich um J. Lichtenstern handelt, wollte ich doch selbst sicher sein, und, wenn möglich urkundliche Beweise finden. Ich wusste, dass selbst Angaben von Yad Vashem, besonders wenn sie sich auf Pages of Testimony gründen, Fehler enthalten können. Nun hatte an sich schon die Erinnerung des Jakov Tzur, der ja Josef selbst gekannt hatte, starke Beweiskraft, aber ich wollte es doch gern sozusagen schwarz auf weiß haben. Außerdem war Jakov ja selbst nicht auf dem Hungermarsch, weil er schon 6 Wochen vorher nach Sachsenhausen geschickt worden war. Ob es vielleicht außer Josef Lichtenstern noch einen Josef Lichtenstein auf dem Transport gegeben hatte?

Die namentlichen Erwähnungen von Verstorbenen oder Getöteten des Hungermarsches beruhen auf Notizen, die der Sanitäter Heinrich Röder während des Marsches heimlich gemacht hatte. Das Sachsenhausen Archiv teilte mir mit, dass sich das Original dieses Notizbuches sowie einige andere später angefertigte Listen im Archiv der BASF Werke in Schwarzheide befinden sollten. Von dort erfuhr ich aber von Frau Zinke, dass das Original verloren gegangen sei. Es wäre interessant zu wissen, ob dies tatsächlich stimmt, oder ob sich das Original irgendwo in einer Sammlung, vielleicht in Privatbesitz, befindet. Sie schickte mir Kopien von 3 undatierten handschriftlichen Listen der auf dem Todesmarsch Begrabenen. Auf 2 der Listen finden wir unter dem Datum 22. 4. 45 Saupsdorf Lehmgrube i. Thal Josef Lichtenstern mit der Häftlingsnummer 85714. Die 3.

Liste (in einer anderen Handschrift) enthält „85714 Lichtenstein, Josef“. Diese Liste ist auf einem deutschen Kalenderblatt der 33. Woche im August geschrieben, ist aber ohne Jahresangabe. Dabei handelt es sich entweder um einen Kalender des Jahres 1941 oder 1947. In beiden Jahren war der 10. August ein Sonntag. Die Aufzeichnung muss also 1941 oder später angefertigt worden sein. Papier war damals knapp, so dass die Person, die diese Liste produziert hatte, vielleicht einen alten Kalender benutzt hat. Frau Zinke ist der Ansicht, daß diese Liste die gleiche Handschrift zeigt wie die eidesstattliche Erklärung, die Röder im Mai 1947 über die Authentizität seines Notizbuchs abgegeben hatte. Wenn das zutrifft, dann ist dies entweder eine Kopie einer Seite des ursprünglichen Kalenders oder eine Liste, die Röder später angefertigt hat. In späteren Listen ist dann Lichtenstein zu Lichtenstern berichtigt.

Es besteht aber noch eine Diskrepanz, und zwar in Bezug auf die Häftlingsnummer. Während die 3 genannten Listen die Häftlingsnummer 85714 für Josef angeben, fehlt diese in den Materialien des Büchleins Hungermarsch von Friedrich Kral. Diese Veröffentlichung basiert auf Aufzeichnungen, die sein Großvater Fritz Kral 1945, also unmittelbar nach Kriegsende, angefertigt hat. Er war einer der Überlebenden dieses Hungermarschs. Es ist anzunehmen, dass diese Liste auf Röders Notizen beruht. Wir wissen nicht, warum hier die Häftlingsnummer fehlt.

Es stellte sich nun im Laufe meiner Recherchen heraus, dass es eine Liste der Häftlinge gab, die auf den Hungermarsch von Schwarzheide nach Theresienstadt geschickt wurden. Jacov Tzur schickte mir Kopien dieser Liste. Darauf findet sich nur ein Josef Lichtenstern mit der Nummer 85714, geboren 1915, und kein Lichtenstein. Also muss, falls diese Liste vollständig ist, der bei Saupsdorf Verstorbene ‚mein‘ Josef Lichtenstern sein und der Stein auf dem Friedhof in Saupsdorf enthält einen Fehler, wie auch Röder selbst damals einen kleinen, aber sehr verständlichen, Fehler gemacht hatte.

Nun könnte man gewiss sagen, dass ich mir die Arbeit hätte sparen können. Es war doch offensichtlich, dass Röder einen Fehler gemacht hatte. Schliesslich unterscheiden sich die beiden Namen nur in einem Buchstaben: ‚i‘ oder ‚r‘ und sind auch im Klang sehr ähnlich. So hatte man ja auch allgemein angenommen. Ich stimme durchaus zu, meine aber, dass sich meine Arbeit gelohnt hat. Einmal habe ich dadurch viel gelernt, manche gute Kontakte aufgebaut und vor allem der Familie Lichtenstern Informationen über Josef geben können. Zum anderen habe ich meinem kritischen historischen Instinkt Genüge getan. So bin ich denn auch jetzt noch nicht völlig zufrieden. Ich frage mich, was ist aus Röders Notizbuch geworden und was hat der Sanitäter damals tatsächlich notiert?

■ Jürgen Schwiening, Market Bosworth, England, im November 2010



Diese Sandsteintafel hängt seit Mitte der 80er Jahre an der Gnauckmühle bei Saupsdorf. Dort brachte 1945 ein SS-Kommando die auf der Tafel genannten Häftlinge um, unter ihnen auch Josef Lichtenstern, auf der Tafel „Lichtenstein“ geschrieben.  
Foto Senenko, 2009